

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Auf der Kompagniekammer

Auf der Kompagniekammer.

An einem schönen September-Nachmittag war das Regiment aus dem Manöver wieder in seine Garnison eingerückt. Alles atmete auf, denn die jüngsten Tage waren besonders anstrengend gewesen. Am letzten Marschtage hatten nur die zur Entlassung gelangenden Mannschaften ihren Humor noch beibehalten, und so hörte man denn zu Duzendmalen die schönen Reservelieder:

Treu gebient hab ich drei Jahre
Ohne Furcht und ohne Scheu,
Bin zwar oft ins Loch gefahren,
's war ja weiter niz dabei.
Einen Anzug von der Kammer
Giebt man dem Reservemann,
Aber ach, es ist ein Jammer,
's ist kein gutes Stück daran.

Ohne Ermüdung wird das Lied immer wieder von neuem angestimmt, bis — in der Garnison angelangt — Tritt gefaßt wurde. Nun galt's, noch ein kleines Stück über heißes Pflaster zurückzulegen, und in kurzer Zeit beherbergte die bisher verödete Kaserne wieder ihre alten Freunde.

Am folgenden Tage wurde die Reserve in die Heimat entlassen und mancher Gruß dem „Landsfer“ an Eltern und Freunde mit auf den Weg gegeben.

Jetzt erst beginnt für die zurückbleibenden Mannschaften die Ruhepause, wie sie sich nach den heißen Manövertagen wohl ertragen läßt. Geerziert wird wenig, dagegen heißt es die Manövergarnituren und Bekleidungsstücke in Ordnung bringen — Arbeiten, die leicht zu bewältigen sind und bei denen sich noch kein Kommissbruder überanstrengt hat. Auf der Kammer wird alles in tabellose Ordnung gebracht, die Stiefel eingefettet und in Reih und Glied an die Decke gehängt, Helme werden sortiert, Tornister ausgeklopft, Uniformen und Drillschzeug kunstgerecht zusammengelegt. So geht's mehrere Wochen lang, ohne daß der Dienst durch eine größere Übung unterbrochen würde.

Erst das Einrücken der Rekruten bereitet diesem Idyll ein Ende. In langen Zügen sind sie eingezogen in den Kasernenhof, mit der Regimentsmusik an der Spitze; manchem wird wohl beim Anblick des steinernen Baues das Herz geklopft haben, weil er sich dachte, daß das gemütliche Leben, wie zu Hause bei Vater und Mutter, ein Ende hat.

Nicht lange bleibt aber unseren angehenden Vaterlandsverteidigern Zeit, solchen Gedanken nachzugrübeln. Rasch werden sie verlesen, den

Kompagnien zugeteilt, und was nun kommt, zeigt in lebensfrischer Weise unser Bild.

„Bill wieder nichts passen!“ So hört man die Unteroffiziere ausrufen bei der Einkleidung. Dem einen sind die Stiefel zu groß, dem andern zu klein; ebenso geht es beim Helmprobieren. Auch der Rock, der dem Einen anprobiert wird, will nicht sitzen, weil „der Kerl“ keine Brust und keinen Bauch zu haben scheint, da hilft auch das Kommando „Brust raus, Bauch rein“ nichts, weil alles glatt hinuntergeht, wie bei einem Besenstiel.

Das Gegenteil ist bei dem Dicken der Fall, dem ist kein Rock weit genug. Darum lacht er auch so vergnüglich und betrachtet die kurzen Ärmel mit Wohlgefallen. Seine Kameraden haben ihm schon bei der Assentierung gesagt: „Seifenstieder, Dich können sie nicht brauchen, Du bist zu dick.“ Es wäre ihm auch das liebste, wenn sie ihn gleich wieder springen ließen, damit er heim kann zu Muttern, wo es gut zu essen und zu trinken, und nicht viel zu schaffen giebt.

Da ist der am Boden knieende schon ein anderer Kerl; gerade gewachsen und richtig proportioniert, hatte er bald eine passende Montur gefunden. Lachend nimmt er Stehtragen, Vorhemdchen und Kravatte zusammen, um sich für ein paar Jahre von diesen für den Soldaten unnützen Dingen zu verabschieden. Er wird sich bei seinem heiteren Temperament bald in das Soldatenleben hineinfinden. Auch dem auf der rechten Seite, welcher den Helm probiert, wird es nicht schwer fallen, denn er steht schon ganz stramm da.

Trotz der Schwierigkeiten muß es mit dem Einkleiden rasch gehen, denn der Herr Hauptmann will schon andern Tags Appell über die neue Truppe halten.

Alle gestorben. Der Bürgermeister in Spazenhäusern wurde vom Oberamt aufgefordert, also bald ein Verzeichnis der ältesten Leute im Dorfe einzusenden. Hierauf verfaßte der Bürgermeister folgenden Bericht: „Dem hochwohlwollenden Oberamt zur Nachricht, daß die ältesten Leute hier alle gestorben sind. Dero unterthänigster Ortsvorstand. Fehrele.“

Abwarten. „Vater, da schauts her. Die Zigeunerin, die wir im Stadel hab'n übernachtet lassen, hat uns a Kind dalassen.“ — „Sitra, Satra! Jetzt müß'n wir den Fragen schon so lang b'halten, bis er reden lernt und uns sagen kann, wie seine Eltern hoßen und wo s' dahoam san.“